

## „Unsere Hoffnung“- Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit (4)

„Sind wir, was wir im Zeugnis unsere Hoffnung bekennen“? Mit dieser Frage endete der letzte Beitrag. Es ist eine Frage aus dem Synodenbeschluss „Unsere Hoffnung“, einem Dokument der Synode der Kirche in Deutschland zum „Bekenntnis des Glaubens in dieser Zeit“ aus dem Jahr 1975. Inzwischen sind 38 Jahre vergangen. Die Welt hat sich verändert. Die Kirche hat sich verändert. Die Botschaft ist geblieben und ihr Auftrag: Rechenschaft zu geben über die Hoffnung, die in uns ist (vgl. 1 Petr 3,15). Und unsere Welt – egal wo wir leben und arbeiten – braucht das Zeugnis und die Rechenschaft unserer Hoffnung, einer anschaulich gelebten Hoffnung.

Im Jahr des Glaubens soll die Selbstkritik im Vordergrund stehen. Sie ist – so der Synodenbeschluss „ein Zeugnis unserer spezifisch christlichen Hoffnung, die die Kirche immer neu zu einer offensiven Gewissenserforschung anleitet“. Es geht nicht darum „in einen folgenlosen Kult der Selbstbezeichnung“ zu verfallen, „noch dass wir die Schuld für Indifferenz und Abfall kleingläubig und selbstgerecht nur bei ‚den andern‘, bei der ‚bösen Welt‘ suchen“. Diese Worte ermutigen zum Nachdenken.

Selbstkritik ist Ausdruck eines erwachsenen Selbstbewusstseins, dem das, was „Demut“ meint, nicht fremd ist. Demut ist der Mut zum Dienen. Für einen franziskanischen Menschen sollte das kein Fremdwort sein, hat sich doch der Arme von Assisi selbst am Ende seines Testaments als „der ganz kleine Bruder Franziskus, euer Knecht“ bezeichnet, der er seit seiner Bekehrung gewesen ist.

Selbstkritik und Demut sind – richtig verstanden – sowohl Wege *in* die Nachfolge als auch Wege *der* Nachfolge Jesu selbst, wie sie Franziskus verstanden hat. „Unsere Identität als Christen und Kirche finden wir nicht in fremden Programmen und Ideologien“, heißt es im Beschluss „Unsere Hoffnung“. Was aber heißt das?

Selbstkritik ist etwas anders als die grüblerische Selbsterfleischung. Sie ist die nüchterne Betrachtung, das *Sehen* dessen, was ist, ohne Beschönigung. Sie ist das *Urteil* über das, was gewesen und was geworden ist. Und sie ist der Blick und die Entschlossenheit zu *handeln*, das heißt, zu tun, was jetzt notwendig und was dran ist.

Demut als der Mut zum Dienen ist der Mut zum Dialog, die Bereitschaft zum Gespräch und zur Korrektur. Demut ist der Mut zu ei-

nem Neuanfang. Demut ist Gehorsam, ist die Bereitschaft zum Hören auf Gottes Wort, auf das, was andere sagen, denn das Ganze haben wir nur gemeinsam.

Das ist etwas anderes als die Anpassung an „den geheimnislosen Selbsterhaltungswillen unserer totalen Bedürfnisgesellschaft und das Interesse an ihrem reibungslosen Ablauf“. Selbstkritik ist das Gegenteil von der „schleichenden Anpassung an die herrschenden gesellschaftlichen Erwartungen“. Sie ist der klare Blick für die Gefahr, aus der Kreuzesreligion eine Wohlstandsreligion werden zu lassen. Diese Versuchung ist ja nicht nur die Versuchung der sogenannten „westlichen Länder“. Es ist die Versuchung überall dort, wo die Armut im Ansatz überwunden ist, oder wo man dabei ist, sie zu überwinden. Es ist die Versuchung, von den „Klugen und Mächtigen“ (1 Kor 1, 19-31) nicht verachtet zu werden; und dafür die Verachtung der „Armen und Kleinen“, den Privilegierten Jesu, in Kauf zu nehmen.

Das ist aber alles andere als die Nachfolge des kleinen Armen von Assisi, der durch seine Art und auf seine Weise arm zu sein dem armen Christus nachgefolgt ist, und sich so seinen Weg in die Freiheit erkämpft hat. „Im Gebet verwurzeln wir uns in dieser Freiheit. Denn Beten macht frei, frei von jener Angst, die die Phantasie unserer Liebe verkümmern lässt und uns übermächtig auf die Sorge um uns selbst zurückwirft“ (Synodenbeschluss III./3). Das ist ja nicht nur die „Angst“ von Menschen in der westlichen Welt.

Die Selbstkritik als Weg in die Nachfolge ist der Weg „in jene Freude, die durch das Leben und die Botschaft Jesu in unsere Welt kam und die sich durch seine Auferweckung als unbezweifelbar erwies“. Sie wird von denen erlebt „die sich auf die Nachfolge einlassen und darin den Weg ihrer Hoffnung gehen“.

Diesen Weg der Selbstkritik und der Demut sind viele Brüder und Schwestern in der Spur des Franziskus gegangen. Diesen Weg der Freude heute zu gehen, ist Ausdruck des Glaubens und der Hoffnung, denn diese Freude überzeugt. Alle Erneuerung des kirchlichen Lebens zielt darauf, „dass diese Freude sich in ungezählten Brechungen im Antlitz unserer Kirche spiegele und dass so das Zeugnis der Hoffnung in unserer Gesellschaft zu einer Einladung zur Freude wird.“

Hadrian W. Koch OFM

## Franziskanische Perspektiven

Anton Rotzetter OFMCap



### Wider ein bloß institutionelles Kirchenverständnis: eine mystisch verankerte und lokal erlebbare Kirche

1: *Christus ist das Licht der Völker. Darum ist es der dringende Wunsch dieser im Heiligen Geist versammelten Heiligen Synode, alle Menschen durch seine Herrlichkeit, die auf dem Antlitz der Kirche widerscheint, zu erleuchten, indem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkündet (vgl. Mk 16,15). Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit. Deshalb möchte sie das Thema der vorausgehenden Konzilien fortführen, ihr Wesen und ihre universale Sendung ihren Gläubigen und aller Welt eingehender erklären. Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse geben dieser Aufgabe der Kirche eine besondere Dringlichkeit, dass nämlich alle Menschen, die heute durch vielfältige soziale, technische und kulturelle Bande enger miteinander verbunden sind, auch die volle Einheit in Christus erlangen.*

8: *Der einzige Mittler Christus hat seine heilige Kirche, die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, hier auf Erden als sichtbares Gefüge verfasst und trägt sie als solches unablässig (9); so gießt er durch sie Wahrheit und Gnade auf alle aus. Die mit hierarchischen Organen ausgestattete Gesellschaft und der geheimnisvolle Leib Christi, die sichtbare Versammlung und die geistliche Gemeinschaft, die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche sind nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst (10). Deshalb ist sie in einer nicht unbedeutenden Analogie dem Mysterium des fleischgewordenen Wortes ähnlich. Wie nämlich die angenommene Natur dem göttlichen Wort als lebendiges, ihm unlöslich geeintes Heilsorgan dient, so dient auf eine ganz ähnliche Weise das gesellschaftliche Gefüge der Kirche dem Geist Christi, der es belebt, zum Wachstum seines Leibes (vgl. Eph 4,16) (11). ... Diese Kirche, in dieser Welt als Gesellschaft verfasst und geordnet, ist verwirklicht in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird.*

26: *Diese Kirche Christi ist wahrhaft in allen rechtmäßigen Ortsgemeinschaften der Gläubigen anwesend, die in der Verbundenheit mit ihren Hirten im Neuen Testament auch selbst Kirchen heißen (86). Sie sind nämlich je an ihrem Ort, im Heiligen Geist und mit großer Zuversicht (vgl. 1 Thess 1,5), das von Gott gerufene neue Volk. In ihnen werden durch die Verkündigung der Frohbotschaft Christi die Gläubigen versammelt, in ihnen wird das Mysterium des Herrenmahls begangen, "auf dass durch Speise und Blut des Herrn die ganze Bruderschaft verbunden werde"(87). In jedweder Altargemeinschaft erscheint unter dem heiligen Dienstant des Bischofs (88) das Symbol jener Liebe und jener "Einheit des mystischen Leibes, ohne die es kein Heil geben kann"(89). In diesen Gemeinden, auch wenn sie oft klein und arm sind oder in der Diaspora leben, ist Christus gegenwärtig, durch dessen Kraft die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche geeint wird (90). Denn "nichts anderes wirkt die Teilhabe an Leib und Blut Christi, als dass wir in das übergehen, was wir empfangen." Lumen Gentium*

In der nachkonziliaren Auslegung dieser Texte gibt es vor allem zwei theologische Streitpunkte:

1. Die ökumenische Frage: Ist die konfessionell geprägte katholische Kirche identisch mit der katholischen Kirche Jesu Christi bzw. ist sie die einzige, die sich als Kirche des menschengewordenen Gottes verstehen darf? Papst Benedikt XVI. hat diese Frage bejaht, obwohl das Konzil dies gerade nicht sagen wollte. Dieses sagt vielmehr, dass sich die Kirche in der konfessionell verstandenen katholischen Kirche "verwirklicht", nicht dass sie mit ihr identisch ist. Das lässt mit Blick auf die ökumenische Situation sehr viel mehr und noch ganz anderes sagen, als das, was in den öffentlichen Stellungnahmen des Papstes zum Ausdruck gekommen ist.
2. Die theologische Frage: Was ist zuerst: die universale und institutionell verfasste Kirche (Roms) oder die "Kirche vor Ort"? Auch hier hat Papst Benedikt den universalen Aspekt als primär und prioritär herausgestellt, während Kardinal Kasper die Ortskirche als Erscheinung der Universalkirche betonte.

Der Schlüssel für die Beantwortung beider Fragen liefert das Konzil selbst. Es braucht den Begriff "Sakrament", um sowohl das Wesen des Christusgeheimnisses als auch die Natur der Kirche zu beschreiben. Sakrament – das bedeutet, dass ein Phänomen auf etwas anderes, Größeres und Unfassbares hinweist, gleichzeitig aber dieses alles übersteigende Geheimnis im Konkreten zur Erscheinung bringt. Der Mensch Jesus ist die einmalige und unverwechselbare Erscheinung des Gottes, der sich aus Liebe in die Welt hinein entäußert. Die Kirche ist analog dazu die Erscheinung und die konkrete Vergegenwärtigung dieses menschengewordenen Gottes im Ablauf der Zeiten. Es dürfte sich von selbst verstehen, dass die Benutzung des Sakramentsbegriffs auch auf den Vollzug der Sakramente an einem konkreten Ort hinweist und auch alle pastoralen und sozialen Bereiche mit einbezieht. Es ist die Ortsgemeinde, die über sich hinausweist und die universale Kirche bzw. den menschengewordenen Gott zur Erscheinung bringt. Sakrament sagt – und zwar in allen Bereichen - immer eine paradoxe Aussage: Hinweis auf ein ganz Anderes, Unsagbares, das sich im Hier und Jetzt und im Da und Dort vergegenwärtigt.

Natürlich hat sich Franziskus als Mitglied der Universalkirche verstanden. Deswegen trug er die an ihn ergangene "Offenbarung des Evangeliums" zum Papst, nicht nur um in seinem Vorhaben bestätigt zu werden, sondern auch um die Provokation, die vom Evangelium ausgeht, in die Großkirche einzubringen. Es war sein Wille, "katholisch" zu sein und in einer vollzogenen Beziehung zur Amtskirche zu stehen. Und es war für ihn eine Selbstverständlichkeit, seine Bruderschaft an den Papst zu binden. Klara von Assisi teilt mit ihm diese Einbindung in die Katholizität, aber indem sie Sach- und Beziehungsebene auseinanderhält: nach ihr kann man die Beziehung zum Papst sehr wohl hegen und pflegen, ohne nicht auch den Dissens klar zu formulieren.

Franziskus begründet diese Haltung zur übergreifenden Kirche mystisch. Er unterscheidet in seinem Testament zwischen dem Phänomen, das uns begegnet (möglicherweise sündige Priester und Amtsträger), und dem Geheimnis Gottes, das sich selbst einen Weg zum Menschen bahnt. Unabhängig von den moralischen Defiziten der Kirche erreicht Gottes Gnade ihr Ziel, den gläubigen Menschen. Es ist der Sakramentsbegriff, der hier im Hintergrund steht. Das wird noch deutlicher in der ersten Ermahnung des Franziskus. Da sagt er, dass Gott für den menschlichen Zugriff unerreichbar ist, dass es aber Gott selbst ist, der eine Brücke über den Menschen schlägt. Diese Brücke ist die "Humilitas", die Bindung an den Humus, an die Endlichkeit und Begrenztheit der Erde. Das erdgebundene Menschsein Jesu und die Alltäglichkeit von Brot und Wein sind die Phänomene, über die sich uns Gott zuwendet. Damit aber das Unterscheidende, das transzendente Geheimnis erkannt bzw. empfangen wird, braucht es neue Augen, den Heiligen Geist. In seinem Brief an den Orden beschreibt Franziskus die revolutionäre Umwälzung, die diese sakramentale Sicht für den Gottesglauben und für die menschlichen Beziehungen beinhaltet. Die ganze Schöpfung wird mitgerissen in einen taumelnden Tanz, und alle Andachtsformen und privaten religiösen Verrichtungen müssen aufgegeben werden, um miteinan-

der – konkret! - die Gegenwart des sich schenkenden Gottes zu feiern. Selbst die Abwesenden werden durch diese Vergegenwärtigung erfüllt. Eine neue Gemeinschaft muss entstehen: ein geschwisterliches Miteinander, das sich gegenseitig in liebendem Ge-hor-sam begegnet, ohne Besitzansprüche alles miteinander teilt und mit den Armen solidarisch und mit allen Geschöpfen in Verbundenheit lebt.

Ganz offensichtlich ist ein solch mystisches Eucharistieverständnis auf alle Formen des christlichen Zusammenlebens übertragbar. Dann wird auch begreiflich, warum die universale Kirche an konkreten Orten erscheint und diese bezeugt. Es ist ein hoffnungsvolles Zeichen, dass Papst Franziskus die Priorität der Lokalkirche gegenüber der Universalkirche betont, in dem er zum Beispiel sagt: Ich bin der Bischof von Rom und als solcher Papst. Und bei der Übernahme "seiner Kirche", der Lateranbasilika, ließ er die liturgischen Texte so umformen, dass keinerlei Logik der Macht zum Ausdruck kommt.

---

### Papst wünscht sich mehr Kollegialität mit Bischöfen

**Rom, 13.6.13 (Kipa) Papst Franziskus wünscht sich eine "noch engere Zusammenarbeit" zwischen Bischöfen und Papst. Die regelmäßig im Vatikan tagenden Bischofssynoden könnten dazu beitragen, sagte der Papst am Donnerstag im Vatikan. Sie seien "Ausdruck der Kollegialität der Bischöfe" und ein Ergebnis des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965).**

Anlass der Äußerungen war eine Audienz für Mitglieder des Generalsekretariats der XIII. Bischofssynode. Das Gremium war für Vorbereitung und Durchführung der XIII. Ordentlichen Vollversammlung der Synode zuständig, die im Oktober zum Thema "Neuevangelisierung für die Weitergabe des Glaubens" getagt hatte. Gegenwärtig bereitet es das päpstliche Abschlussdokument zur Synode vor.

Die Notwendigkeit, das Evangelium in den alten Ländern der Christenheit auf neue Art zu verkünden, werde immer deutlicher, betonte der Papst. Die Glaubensverkündung dürfe nicht oberflächlich sein und zur Routine werden. Zudem unterstrich er: "Die Methoden sind sicherlich wichtig, aber nicht einmal die Perfektesten könnten die diskreten, aber effizienten Taten desjenigen ersetzen, der der wichtigste Handelnde bei der Neuevangelisierung ist: der Heilige Geist." Die neue Verkündigung der Botschaft müsse stets mit dem Gebet und Taten der Nächstenliebe verbunden sein - "Nur so kann sie fruchtbar sein!", sagte Franziskus. (kipa/cic/bal)



## CCFMC Zentrum

### Nachrichten, die Hoffnung wecken und Mut machen

#### Indien

Lieber Andreas,



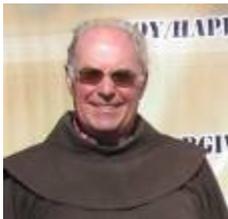
[...] Ich hoffe, das franziskanische Kursmaterial so verbreiten zu können, wie ich das mit Dir in Sri Lanka geplant habe. Wenn alles gut geht, möchte ich für ganz Indien ein Symposium zum franziskanischen Missionscharisma veranstalten für alle in Ausbildung Verantwortlichen. Es soll 5 Tage dauern mit Impulsreferaten und Arbeitsgruppen. Wir hoffen auf mindestens 150 Teilnehmer. Wenn alles klappt, kann das Symposium Ende November oder Anfang Dezember 2013 stattfinden.[...]

*Nithiya Sagayam, OFM Cap. ( Nithiya ist der nationale Koordinator für Südindien)*

---

#### Kenia / Nairobi

Lieber Andreas,



Ich komme gerade von einer Reise nach Tansania zurück. Anlass war die Feierliche Profess von 8 Schwestern nahe bei Bukoba, Mutterhaus Lüdninghausen. Diese Reise war ganz auf CCFMC ausgerichtet. [...] Die Youfra hat im Dezember 2012 ihr 25 jähriges Bestehen gefeiert in Morogoro, 400 Teilnehmer/innen. Das nächste Treffen soll in Mwanza stattfinden. Unsere afrikanischen Mitbrüder begeistern sich mehr und mehr für Franziskanische Aktivitäten. Einer möchte auf die Dauer ganz frei sein, um franziskanische nur Spiritualität zu vermitteln.

Also, wir konnten die letzten Jahre nicht viele Aktivitäten vorweisen. Doch die Basis ist gelegt; der CCFMC hat in Afrika Fuß gefasst. Auch Mathewos von Äthiopien bleibt nicht allein in seiner Arbeit mit dem CCFMC. [...]

Für 6 Wochen haben wir 22 Ausbildungsleiterinnen der englischsprachigen Klarissenklöster hier in Portiuncula. Sie werden mit dem CCFMC vertraut gemacht. Denn gerade um diese Klöster herum kann sich diese Spiritualität entwickeln. [...] Wir denken auch an eine verstärkte Mitarbeit auf Eurer CCFMC- Webseite. Diese ist ja nun wirklich höchste Klasse. Ich werde Dein Anliegen hier vorbringen und um Mitarbeit bitten.

Hermann - Borg OFM (kontinentaler Koordinator für das englischsprachige Afrika)

---

#### Argentinien / Buenos Aires

Liebe Patricia,

Unsere Arbeit kann nicht sterben. Wir haben mit dem CCFMC in all diesen Jahren gesät, damit neues Leben keimt. Die Zeit, während der der Samen unter der Erde keimt, ist eine sehr dunkle, doch von unglaublicher Vitalität. Wir dürfen den Mut nicht verlieren. Wir müssen uns immer wieder neu auf den Weg machen und an die Zukunft glauben: die Zeit des Lichts, des Wachstums, eines erfüllteren Lebens ist stets nah. Und dieses auch, weil wir immerzu und unbeirrt den lebenspendenden Dünger CCFMC der Erde hinzugefügt haben.



Dein Luis (= Luis Coscia OFM Cap, Buenos Aires; er war lange Zeit verantwortlich für alle franziskanischen Zentren in Lateinamerika; ebenso Koordinator in Cono Sur und Präsident der CLAR = Ordensoberen Konferenz in LA).

## Aktuelles

### Konflikt zwischen Vatikan und Ordensfrauen in den USA

Die Franziskanerin Florence Deacon, Präsidentin der Konferenz der US-Ordensfrauen vertritt rund 80 Prozent der rund 57 000 Ordensschwestern in den USA. Der Konflikt mit dem Vatikan schwelt schon seit 2009.

Alles beginnt mit einer „Apostolischen Visitation“. Der Vatikan bestimmt 2009 eine Kommission, die den US-Frauenorden einen Besuch abzustatten hat. Erkundet werden Details des Ordenslebens. Die Ergebnisse werden in einem Bericht zusammengeführt.

Die Glaubenskongregation nimmt Anstoß am Leben der Nonnen. Sie seien zu feministisch und zu sehr auf Sozialarbeit konzentriert. Sie sollen „katholischer“ werden und klare Stellungnahmen abgeben zu moralischen Fragen. Die Ordenskonferenz wird unter Aufsicht gestellt. Die Nonnen wehren sich, doch bislang ohne Erfolg. Für ihren Mut haben sie den Herbert-Haag-Preis erhalten.

Papst Franziskus hat also diesen Konflikt geerbt. Es soll weiter verhandelt werden. Mehr zu den Hintergründen, zu der Reaktion der Ordensfrauen und dem heutigen Stand im hier angefügten Download der Herbert-Haag-Stiftung.

[http://www.herberthaag-stiftung.ch/pdf/2013\\_preisverleihung.pdf](http://www.herberthaag-stiftung.ch/pdf/2013_preisverleihung.pdf)

**Ansprache von Sr. Florence Deacon, Präsidentin der LCWR**

[http://www.wir-sind-kirche.de/files/1951\\_Speech%20by%20Sr%20Florence%20-%20Intl%20Union%20of%20Superiors.pdf](http://www.wir-sind-kirche.de/files/1951_Speech%20by%20Sr%20Florence%20-%20Intl%20Union%20of%20Superiors.pdf)



*Florence Deacon, Präsidentin der Konferenz der US-Ordensfrauen ( LCWR) (vorn) und ihre Amtsvorgängerin Pat Farrell.  
(Foto: palap/Perlman)*

### Papst Franziskus rehabilitiert die Ordensleute Lateinamerikas

**So lauten die Schlagzeilen zu einem Gespräch, das Papst Franziskus mit dem Leitungsteam der lateinamerikanischen Ordensoberen Konferenz (CLAR) geführt hat.**

Dieses Gespräch mit der Leitung des *Verbandes aller Frauen- und Männerorden in Lateinamerika und der Karibik (CLAR)* am 6. Juni 2013 ist in zweierlei Hinsicht wichtig. Der Inhalt des Gespräches – hier als Gedächtnis-Protokoll – zeigt ein Verständnis für die besondere Sendung der Orden, das auch die nordamerikanischen Schwestern erfreuen wird. So bleibt zu hoffen, dass auch das Gespräch mit der *Leadership Conference Women Religious (LCWR)* bald wieder fortgesetzt wird.



*Papst Franziskus mit den Verantwortlichen der Lateinamerikanischen und Karibischen Konferenz der Ordensleute.*

Pfr. Norbert Arntz gibt eine kurze Einführung zum Kontext des Gespräches und fügt die Übersetzung des Gedächtnisprotokolls eines Teilnehmers an.

<http://www.muenster.de/~angergun/franciscus-dialog-clar.pdf>